©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Renate Pfeuffer

Vom köstlichen Schatz der Kräuter. Das deutsche Kräuterbuch des Pietro Andrea Mattioli von 1563 und seine Illustrationen.

Zusammenfassung
Unter den Kräuterbuch-Autoren des 16. Jahrhunderts war Pietro Andrea Mattioli (1501–1577) einer der besten Kenner der antiken Literatur über die Heilkräuter, und besonders der Schriften des griechischen Pharmakologen Dioskurides. In den Jahren 1562 und 1563 veröffentlichte Mattioli bei dem Prager Verleger Melantrich zwei reich illustrierte Kräuterbücher in böhmischer und deutscher Sprache. Zur Herstellung der Holzschnitte für die Pflanzenbilder warb er auch in der Reichsstadt Augsburg um geeignete Handwerker; entsprechende Quellen befinden sich noch im Stadtarchiv.
Die vorliegende Arbeit beschreibt eines der erfolgreichsten botanischen Werke der Frühen Neuzeit nach Inhalt und Aufbau und versucht, am konkreten Beispiel auch die Entstehungsbedingungen der Kräuterbuch-Literatur im 16. Jahrhundert nachzuzeichnen.

Summary
Among the herb book authors of the 16th century, Pietro Andrea Mattioli (1501–1577) was one of the most knowledgeable experts of the antique literature on herbs, especially of the work of the Greek pharmacologist Dioscurides.
In the years 1562 and 1563, together with the Prague publisher Melantrich, Mattioli published two richly illustrated herb books in the Bohemian and German languages. For the production of the woodcuts of the plant images, he advertised for qualified craftsman in the city of Augsburg. Respective sources are found in the city archives.
The present work describes the content and the structure of one of the most successful botanical works of the early modern age. It attempts to trace the development of herb book literature in the 16th century.

In den Beständen des Augsburger Stadtarchivs befindet sich ein Brief des italienischen Botanikers und Arztes Pietro Andrea Mattioli aus dem Jahre 1559. Mattioli benötigte für ein geplantes Kräuterbuch Holzschnitte von Pflanzenabbildungen und wollte Augsburger Formschneider mit der Herstellung der Holzstöcke beauftragen. Im Jahre 1559 war er über sein Heimatland Italien hinaus berühmt als einflussreicher Arzt, als erfahrener Botaniker mit weitreichenden Verbindungen, vor allem aber als Übersetzer und Kommentator des Dioskurides, des bedeutendsten Pharmakologen des Altertums. Das von ihm geplante und dann 1563 erschienene Kräuterbuch wurde zu einem der erfolgreichsten botanischen Werke des 16. Jahrhunderts. Heute zählt Pietro Andrea Mattioli

Anschrift der Verfasserin:
Renate Pfeuffer, M. A., Leisenmahd 10, 86179 Augsburg

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

zu den „Urhebern der frühneuzeitlichen Pflanzenkunde“ (Jahn 2000, S. 175). Sein persönliches Zeugnis im Augsburger Stadtarchiv ist Anlass genug, sein Leben und Gesamtwerk in den *Berichten des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben e.V.* vorzustellen. Vor allem aber soll sein Kräuterbuch nach Inhalt und Aufbau eingehender beschrieben und dabei auch die Entstehungsbedingungen der illustrierten Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts überhaupt, soweit möglich, veranschaulicht werden.



Abb. 1: Pietro Andrea Mattioli im Alter von 62 Jahren, Porträt im deutschsprachigen Kräuterbuch Prag, 1563 (SUB Göttingen, 2 BOT I, 1620 RARA)

1. Kräuterbücher im 16. Jahrhundert

Kräuterbücher hatten im Europa des 16. Jahrhunderts Konjunktur. Sie beschränkten sich keineswegs, wie der Name nahelegt, auf Kräuter nach heutigem Verständnis, sondern waren vielmehr Bestimmungsbücher für die gesamte damals bekannte Pflanzenwelt und beschrieben die einzelnen Pflanzen mit ihren sämtlichen Bestandteilen. Hauptpunkt der Beschreibung war allerdings die medizinische Verwendbarkeit bei Krankheiten und gesundheitlichen Problemen aller Art. Die Botanik war nämlich von jeher ein untrennbarer Bestandteil der ärztlichen Kunst gewesen. Griechische und römische Ärzte der Antike wie Krateuas (um 100 v. Chr.), Sextius Niger (1. Hälfte 1. Jh. v. Chr.) und Pedanios Dioskurides (1. Jh. n. Chr.) hatten die ersten Kräuterbücher verfasst, Werke der pharmazeutischen Botanik, wobei ein Kräuterbuch des Krateuas auch schon Abbildungen von Pflanzen enthielt (Jahn 2000, S. 878). Freilich beschränkten sich diese Werke naturgemäß auf die Flora des Mittelmeerraumes, wo ihre Autoren forschend tätig gewesen waren. Und sie existierten Jahrhunderte lang lediglich als schwer zugängliche, oft nur fragmentarisch erhaltene Manuskripte. Dennoch waren sie

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

den Gelehrten bekannt und blieben teils bis weit in die Neuzeit hinein für ihre Wissenschaft verbindlich (Stannard 1969, S. 65-67; Lack 2008, S. 22).

Im 15. und 16. Jahrhundert, in der Epoche des Humanismus, waren endlich die geistigen und technischen Voraussetzungen gegeben, um das antike Schrifttum mit dem darin gesammelten Wissen der Griechen und Römer zugänglich und für die eigene Zeit fruchtbar zu machen. Werke wie die *Materia medica* des Dioskurides erschienen zunächst in den Originalsprachen im Druck und wurden nach und nach in verschiedene europäische Volkssprachen übersetzt (Stannard 1969, S. 66). Unter ihrem Einfluss wandten sich bald auch humanistische Ärzte und Botaniker ihrer jeweiligen heimischen Pflanzenwelt zu und begannen sie zu erforschen. Die neuzeitlichen Kräuterbücher, die sie seit dem 16. Jahrhundert nun ihrerseits veröffentlichten, orientierten sich in der Anordnung und schematischen Beschreibung der Pflanzen an den antiken Vorbildern und bezogen deren Inhalte weiterhin mit ein. Aber sie präsentierten auch selbstbewusst ihre eigenen Beobachtungen und betrachteten die Erkenntnisse der griechischen und römischen Botaniker mehr und mehr im Lichte ihrer eigenen Erfahrungen (Jahn 2000, S. 176 ff.).

Ein bekanntes Beispiel ist das 1543 erschienene *New Kreüterbuch* des im schwäbischen Wemding geborenen Leonhart Fuchs (1501–1566).[1] Der Arzt und Universitätsmediziner Fuchs wollte der Kenntnis der Pflanzen unter seinen Berufskollegen zu neuem Ansehen verhelfen. Aber auch den *gemeinen Mann* sollte sein Kräuterbuch beim Studium der Pflanzen unterstützen. Er sollte sich die *gestalt* der Pflanzen so nachhaltig einprägen, *das sie fürhin nimmer in einigerley vergessen kommen möchten* (alle Zit.: Fuchs 2001, [S. 4]). Leichter als durch jede noch so ausführliche Beschreibung war dies nach Fuchsens Meinung durch „wahrhaftige und lebendige" Abbildungen der Pflanzen zu erreichen, die damals für den Buchdruck in Holzschnitttechnik ausgeführt wurden: Die frische Pflanze wurde zunächst von Malern auf Papier abgezeichnet und diese Abbildung auf einen sauber geglätteten Holzstock übertragen; der Holz- oder Formschneider arbeitete dann die Zeichnung mit verschiedenen Instrumenten in allen Details erhaben aus dem Holz heraus. Färbte man die stehengebliebenen Linien ein, so konnte man die Zeichnung seitenverkehrt abdrucken (Dobat 2001, S. 21).

Die Identifikation einer Pflanze in der Natur war schon an Hand einer zeitgenössischen Abbildung nicht immer zweifelsfrei möglich. Noch schwieriger, und deshalb ein häufiger Streitpunkt unter den Botanikern des 16. Jahrhunderts, war die Identifikation von Pflanzen auf Grund der eineinhalb Jahrtausende alten, unbebilderten Beschreibungen in den antiken Schriften (Kusukawa 2012, S. 163 ff.). Autoren wie Leonhart Fuchs mussten also zunächst einmal die antiken Pflanzen erkennen und mit den zeitgenössischen abgleichen und zusätzlich ihre eigenen neuen Funde adäquat in Worte fassen. Beides war dann derart in bildliche Darstellungen zu übersetzen, dass der Benutzer des

[1] *New Kreüterbuch in welchem nit allein die gantz histori … des meysten theyls der Kreüter so in Teütschen und andern Landen wachsen mit dem besten vleiß beschriben sonder auch aller derselben … gantze gestalt allso artlich und kunstlich abgebildet und contrafayt ist das deßgleichen vormals nie gesehen noch an tag kommen.* Basel 1543. – Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Signatur 11D-1. Digitalisierte Ausgabe: VD 16 F-3243.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Kräuterbuchs die gezeigten Pflanzen zuverlässig in der Natur wiedererkennen konnte. Denn die Verwechslung einer giftigen mit einer Heilpflanze bedeutete im schlimmsten Falle den Tod.

2. Pietro Andrea Mattioli

2.1. Vita

Pietro Andrea Mattioli wurde 1501 in Siena geboren.[2] In Padua studierte er Medizin, sammelte in Perugia und Rom erste berufliche Erfahrungen und praktizierte seit 1527 im Val di Non nördlich von Trient als Arzt. Dort erwarb er sich bald das Vertrauen des Bischofs von Trient Bernhard von Cles (1485–1539), den er bis 1539 als Leibarzt betreute. In den folgenden 15 Jahren versah Mattioli das Amt des Stadtarztes im habsburgischen Görz/Gorizia; 1554 berief ihn der böhmische König und spätere Kaiser Ferdinand I. (1503–1564) an den Prager Hof. Hier diente Mattioli als Leibarzt von Ferdinands zweitem Sohn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (1529–1595), der zugleich Statthalter in Böhmen war. 1562 wurde Mattioli in den Adelsstand erhoben. 1564 starb Kaiser Ferdinand I.; zwei Jahre später ging sein Sohn Erzherzog Ferdinand II. nach Innsbruck, um sein Tiroler Erbe anzutreten. Mattioli blieb noch bis 1570 als Leibarzt des neuen Kaisers und böhmischen Königs Maximilian II. (1527–1576) in Prag. Dann kehrte er nach Trient zurück, wo er 1577 einer Pestepidemie erlag. Mattioli war dreimal verheiratet. Aus der 1557 geschlossenen zweiten Ehe mit Girolama di Varmo stammte sein Sohn Ferdinando (geb. um 1563), der ebenfalls Arzt wurde, seit 1588 als Stadtarzt in Augsburg tätig war, ca. 1610 in Fuggersche Dienste trat und 1625 starb.[3]

2.2. Kommentator des Dioskurides[4]

Schon als Student in Padua interessierte sich Pietro Andrea Mattioli für die Botanik, die an den Universitäten jener Zeit noch ausschließlich im Rahmen des Medizinstudiums gelehrt wurde. Als praktizierender Arzt in Cles bei Trient begann er mit intensiver botanischer Forschung, die er in Görz im Friaul und später als häufiger Begleiter Ferdinands II. auf Reisen und Feldzügen konsequent fortsetzte. Außerdem unterhielt er über die Grenzen Italiens hinaus mit zahlreichen maßgeblichen Botanikern seiner Zeit, sowie mit berühmten Ärzten und Apothekern, jahrelange briefliche Verbindungen. Aus diesem Netzwerk erhielt er reichhaltiges Material an neuen, unbekannten Pflanzen oder Informationen über Pflanzenvorkommen in entfernteren Ländern. Zu seinen Informanten gehörten Wegbereiter der neuzeitlichen Naturwissenschaften wie der Bologneser Professor der Medizin Ulysse Aldrovandi (1522–1605) oder Luca Ghini (1490–1556), Direktor des Botanischen Gartens in Pisa, von dem die älteste bekannte Pflanzensammlung überhaupt stammt.

---

[2] Zur Biographie P. A. Mattiolis s. vor allem Zanobio (1974).

[3] Daten zu Ferdinando Mattioli nach Quellen ermittelt von Simone Herde, Stadtarchiv Augsburg; s. auch Kap. 5 dieser Arbeit.

[4] Zum Werk P. A. Mattiolis s. Sternberg (1817), Fischer (1932), Stannard (1969), Zanobio (1974), Findlen (1999), Jahn (2000), Kusukawa (2012).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Mit einer Publikation im Jahre 1544 begann Mattiolis lebenslange Auseinandersetzung mit dem griechischen Arzt oder Sanitäter Dioskurides, der als Angehöriger des römischen Militärs in vielen Ländern des Mittelmeerraumes Heilkräuter studiert und die bedeutendste antike pharmazeutische Botanik verfasst hatte, die in fünf Bücher eingeteilte Schrift *De materia medica*. Dieses Werk galt auch im 16. Jahrhundert noch als Standardlehrbuch in der Medizin (Jahn 2000, S. 84f.). 1499 war es in Venedig erstmals in griechischer Sprache im Druck erschienen, eine lateinische Übersetzung durch den französischen Arzt und Botaniker Jean Ruel (1474–1537) war im Jahre 1516 gefolgt. Auf der Basis dieser Übersetzung schuf Mattioli 1544 die erste italienische Ausgabe des Dioskurides, um Ärzten und Apothekern seines Landes die eigene Lektüre des antiken pharmazeutischen Lehrbuchs zu ermöglichen.[5] 1548 ließ er eine neu bearbeitete und erweiterte italienische Ausgabe folgen, die sich besser verkaufte und 1550 und 1552 neu aufgelegt wurde. Der große Wurf aber gelang Mattioli mit seiner ersten Dioskurides-Ausgabe von 1554 in lateinischer Sprache, die erstmals auch mit kleinformatigen Pflanzenabbildungen ausgestattet war.[6] Das Werk konnte von gebildeten Ärzten und Laien auf dem gesamten europäischen Markt gelesen werden und verstand sich als Konkurrenz zu bereits bekannten illustrierten Publikationen wie dem Kräuterbuch des Leonhart Fuchs. Mattioli hatte die Ausführungen des Dioskurides mit eigenen Kommentaren ergänzt und den antiken Text auf Grund seiner umfassenden Pflanzenkenntnis um zusätzliche Informationen bereichert. In rascher Folge erschienen 1558 eine erweiterte Fassung der lateinischen Ausgabe und 1559 und 1560 jeweils ein Nachdruck. Seitdem war Pietro Andrea Mattioli berühmt als der Dioskurides-Kommentator schlechthin, er selbst hielt sich für den besten Pflanzenkenner seiner Zeit. Und Prag, wo er seit 1554 in Diensten stand, bot Mattioli günstige Voraussetzungen für weitere Projekte; schon 1558 plante er neue Ausgaben in böhmischer und in deutscher Sprache.

2.3. Der Mäzen: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol

Mit seiner Anstellung als Leibarzt Ferdinands II. am Prager Hof im Jahre 1554 erhielt Mattioli einen im Geist des Humanismus erzogenen Dienstherrn.[7] Der Erzherzog förderte die Künste und teilte, wie auch andere Fürsten, das neue Interesse seiner Epoche an Zoologie und Botanik. Ferdinand II. war 1547 mit 18 Jahren ständiger Stellvertreter seines Vaters in Böhmen geworden. 1557 ging er eine heimliche Ehe mit Philippine Welser (1527–1580), der Tochter des Augsburger Bürgers Franz Welser (1497–1572) ein. Schon in Prag betrieb er die Neugestaltung der Burggärten (Buzek 2009, S. 87), gab ein illustriertes Werk über die Fische des adriatischen Meeres in Auftrag und begann mit der Anlage seiner berühmten Sammlung von Waffen (Schönherr 1890, S. CLXXXIV, Nr. 7374 u. passim), kunsthandwerklichen Kostbarkeiten, Kuriositäten und naturwissenschaftlichen Raritäten, für die er später die Kunst- und Wunderkammer von Schloss Ambras, eine der bedeutendsten ihrer Zeit, einrichten ließ.

---

[5] *Di Pedacio Dioscoride Anazarbeo libri cinque della historia et materia medicinale tradotta in lingua volgare italiana*, Venedig 1544.

[6] *Petri Andreae Matthioli Medici Senensis Commentarii, in libros sex Pedacii Dioscoridis Anazarbei, De medica materia. Adjectis quam plurimis plantarum & animalium imaginibus, eodem authore.* Venedig 1554.

[7] Zur Biographie Erzherzog Ferdinands II. von Tirol s. Hirn 1885, 1888; Buzek 2009.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Gemeinsam mit seinem Vater, Kaiser Ferdinand I., unterstützte Ferdinand II. auch tatkräftig Mattiolis Pläne für weitere Dioskurides-Ausgaben, was von anderen Naturforschern neidvoll registriert wurde (Kusukawa 2012, S. 170). Tatsächlich dürften wenige Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts unter derart günstigen finanziellen Bedingungen entstanden sein. Der Druck gelehrter illustrierter Bücher war für die Autoren wie für die Verleger ein erhebliches pekuniäres Risiko und der Gewinn stets ungewiss, weil der Markt kaum abschätzbar war. Allein das Papier machte einen hohen Prozentsatz der Produktionskosten aus, hinzu kam die Entlohnung der beteiligten Zeichner und Holzschneider und eventueller weiterer Mitarbeiter (Übersetzer, Korrektoren, Ersteller von Registern etc.). Teuer waren schließlich auch die sogenannten Privilegien des Landesherrn oder des Kaisers, mit denen die Drucker ihre Publikationen gegen Nachdruck und Missbrauch zu sichern suchten (Kusukawa 2012, S. 55 u. 84). Mattioli hatte von Kaiser Ferdinand I. schon im Jahre 1558 für sein neues Projekt einer Dioskurides-Ausgabe in deutscher Sprache mit Abbildungen nach der Natur ein Privileg erbeten und erhalten (Voltelini 1890, S. LXX, Nr. 6489). Erzherzog Ferdinand II. bemühte sich im gleichen Jahr um die Mitarbeit des in Görz tätigen Malers Giorgio Liberale (1527–ca.1579), der schon die Pflanzenabbildungen für Mattiolis lateinisches Kräuterbuch gezeichnet hatte (Schönherr 1890, S. CLXXVI, Nr. 7301). Ebenso unterstützte er persönlich die Beschaffung der Holzschnitte für das geplante deutschsprachige Kräuterbuch, wie die im Stadtarchiv Augsburg befindlichen Quellen zeigen (s. Kap. 4).

3. Die Prager Kräuterbücher von 1562 und 1563[8]

Zwei Jahre nach dem letzten Nachdruck der erfolgreichen lateinischen Dioskurides-Ausgabe erschien 1562 die böhmische, für die Mattioli aber nun einen Übersetzer benötigte. [9] Der Prager Arzt und Gelehrte Tadeas Hajek von Hajek (1525–1600), dem die Pflanzenwelt seiner Heimat durch eigene Forschung bekannt war, schuf eine freie Übertragung des lateinischen Textes und bereicherte sie um seine persönlichen Erkenntnisse (Bohatcova 1985, S. 172). Mattioli hatte bis dahin alle seine Werke bei Vincenzo Valgrisi (tätig zw. 1540–1572) in Venedig drucken lassen. Verleger des böhmischen Kräuterbuchs war nun der führende Prager Drucker Georg Melantrich von Aventin (um 1511–1580). Seine Publikationen zeichneten sich aus durch sauberen Satz und gefällige Anordnung der Texte und durch geschickte Verwendung von Schriftarten und Schmuckelementen, seine sorgfältigen großen Holzschnitte und schönen Titelblätter waren bekannt.[10] Schon 1563 erschien das Kräuterbuch in deutscher Sprache, ebenfalls in Prag bei Melantrich, der aber das finanzielle Risiko diesmal mit Valgrisi teilte. Die deutsche Übersetzung besorgte der böhmische Arzt und Botaniker Georg Handsch von Limuzy (1529–1578), seit 1561 Mattiolis wissenschaftlicher Gehilfe (Bohatcova 1985, S. 176). Mit diesen beiden binnen Jahresfrist aufeinander folgenden Ausgaben konnte Mattioli seinen potenziellen Leserkreis in Mitteleuropa noch wesentlich erweitern. In

[8] Zu den Kräuterbüchern von 1562 und 1563 s. Savage (1921), Kahns (1938), Nissen (1966), Bohatcova (1985), Watson (1989), Habermann (2001).

[9] *Herbář, jinak Bylinář velmi užitečný a figurami … podlé pravého a jako živého zrostu bylin ozdobený, i také mnohými … od doktora Petra Ondřeje Matthiola Senenského, … lékaře, najprv v latínské řeči …od doktora Thadeáše Hájka z Hájku přeložený…* [Prag 1562].

[10] http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Melantrich_von_Aventin (17.07.2014).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

weniger als zehn Jahren hatte er den einschlägigen Markt förmlich überflutet. Mehr als 32.000 Exemplare seiner verschiedenen Dioskurides-Bearbeitungen sollen zwischen 1544 und 1563 in Europa und im östlichen Mittelmeerraum verkauft worden sein (Bohatcova 1985, S. 171).

3.1. Das deutsche Kräuterbuch: Titel, Vorreden und Register

Der **Titel** des deutschsprachigen Kräuterbuches von 1563 lautet: *New Kreüterbuch Mit den allerschönsten und artlichsten Figuren aller Gewechsz dergleichen vormals in keiner sprach nie an tag kommen. Von dem hochgelerten und weitberümbten Herrn Doctor Petro Andrea Matthiolo Rö: Kay: May: Rath auch derselben und Fürstlicher Durchleuchtigkeit Ertzhertzog Ferdinanden etc. Leibdoctor. Erstlich in Latein gestellt. Folgendts durch Georgium Handsch der Artzney Doctorem verdeutscht unndt endtlich zu gemeinem nutz und wolfart Deutscher Nation in druck verfertigt. Gezieret mit vilen feinen newen experimenten künstliche Distillieröfen dreyen wolgeordneten Registern und anderer nutzbarkeit wie aus der Vorred zuersehen. Gedruckt zu Prag durch Georgen Melantrich von Auentin auff sein und Vincenti Valgriß Buchdruckers zu Venedig Uncosten. M. D. L. XIII.*[11]



Abb. 2: Titelblatt des deutschsprachigen Kräuterbuchs von 1563 (SUB Göttingen, 2 BOT I, 1620 RARA)

[11] Für diesen Beitrag wurde die digitalisierte Ausgabe des Kräuterbuchs benutzt (VD 16 XL 123), auf die sich auch sämtliche Seitenangaben beziehen: http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10149845.html (27.08.2014)

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Dieser Titel nimmt in Mattiolis Werk eine Sonderstellung ein. Während sämtliche früheren und späteren Publikationen sich als Kommentare der *Materia medica* des Dioskurides präsentieren, erwähnt die Prager Ausgabe von 1563[12] in ihrem Titel das berühmte antike Vorbild mit keinem Wort. Stattdessen verwendet sie die gleichen Anfangsbegriffe wie die auf dem deutschsprachigen Markt seit Jahrzehnten gängigen Kräuterbücher, vor allem auch das wohlbekannte Werk von Leonhart Fuchs (Habermann 2001, S. 118 u. 126f.), und richtet sich somit gezielt an die potenzielle mitteleuropäische Käuferschicht (vgl. auch Savage 1921, S. 117 u. 119; Stannard 1969, S. 69 und Findlen 1999, S. 375). Unmittelbar nach diesem Titelbeginn und noch vor dem Namen des Autors Mattioli folgt der Hinweis auf gänzlich neue *Figuren aller Gewechsz*, also auf die Illustrationen, der auch bei Fuchs an prominenter Stelle im Titel steht.

Wie in den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts obligatorisch, folgt auf das Titelblatt eine umfangreiche **Vorrede** Mattiolis. Sie ist in lateinischer Sprache abgefasst und an Kaiser Ferdinand I. gerichtet, den obersten Dienstherrn, Gönner und Erteiler des Privilegiums. Die Vorrede diente aber zugleich auch als Hinführung zum Buchinhalt (Habermann 2001, S. 168). So gibt Mattioli zunächst einen humanistisch-gelehrten Überblick über Bedeutung und Geschichte der medizinischen Botanik als eines Geschenks der Götter an die Menschen. Anschließend geht er auf die Entstehungsgeschichte seines jüngsten Kräuterbuches ein. Zu ihr gehört neben Mattiolis eigener Forschungsleistung vor allem auch der Beitrag zahlreicher Sponsoren und Mitarbeiter, an der Spitze der Kaiser und seine Söhne, dazu eine eindrucksvolle Reihe weiterer weltlicher und geistlicher Würdenträger, namhafter Botaniker, Ärzte und Apotheker, des Übersetzers Georg Handsch und des Druckers Georg Melantrich. Die Hersteller der Illustrationen bleiben in der Vorrede unerwähnt. Nur die Illustrationen selbst tauchen wieder auf, wenn Mattioli den „gemeinen Nutzen" seines *New Kreüterbuch* beschreibt: Es soll den deutschen Lesern bei der Prävention und Behandlung von Krankheiten helfen, ihnen aber ebenso als eine unterhaltsame Lektüre dienen, die mit „äußerst feinen und sehr zahlreichen" Abbildungen lebender Pflanzen das Auge erfreut [S. 11]. Mattioli kann sich in dieser Vorrede präsentieren als begünstigt durch seine berufliche Position und gesichert in einem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Netzwerk. Ein Botaniker wie Leonhart Fuchs dagegen bettelte noch als Sechzigjähriger bei Landesherren und Reichsstädten vergeblich um Geldmittel für sein letztes Projekt (Dobat 2001, S. 22).

Im Gegensatz zu Mattiolis lateinischer Widmungsvorrede richtet sich die anschließend folgende deutsche **Vorrede** des Übersetzers Georg Handsch direkt an den Leser des Kräuterbuchs. Handschs Aufgabe ist die Werbung für den erfolgreichen Dioskurides-Kommentator Mattioli und die Vorstellung der aktuellen deutschen Ausgabe als eines weiteren Höhepunkts in seinem auflagenstarken Werk. Auch der Übersetzer Handsch betont dabei vor allem die neuen Pflanzenabbildungen *in grosser Form*. Seine eigene Leistung bei der *Dolmetschung* sieht er hauptsächlich im Herausfinden der deutschen Pflanzennamen: dazu habe er *die andern Kreutterscribenten alle zu hülff genommen* und sich *mit fleissigem nachforschen erkundigt* [S. 18].

[12] Der Titel der deutschen Ausgabe von 1563 ist eine wörtliche Übersetzung der böhmischen (Bohatcova 1985, S. 183).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Den beiden Vorreden von Mattioli und Handsch folgen die „drei wohlgeordneten **Register**“, die bereits im Titel des *New Kreüterbuch* werbewirksam erwähnt sind. Wie Illustrationen erhöhten im 16. Jahrhundert auch Register die Attraktivität von Büchern; neben der Seitenzählung waren sie eine Errungenschaft der noch jungen Buchdrucktechnik (Habermann 2001, S. 135; Rautenberg 2003, S. 270). Das erste von Mattiolis Registern ist ein deutsches Verzeichnis *aller Bäum und Kreutter so in diesem Buch begriffen* [S. 19], alphabetisch geordnet von *Abbiß* bis *Zwiblen*. Ihm folgt ein ebenfalls alphabetischer Index der griechischen und lateinischen botanischen Namen, wie sie vor der Einführung der binären Nomenklatur durch Carl von Linné im Jahre 1753[13] üblich waren [S. 26]. Es handelt sich bei diesem Namensmaterial also noch nicht um botanische Pflanzennamen im Sinne einer „nomenklatorischen Systematik“ (Genaust 1996, S. 3), auch wenn es vertraute Gattungsnamen wie z.B. *Brassica* oder *Iuniperus* enthält oder wenn bereits zahlreiche Doppelnamen wie *Viola purpurea* [S. 33] für das Duftveilchen (*Viola odorata* L.) darin vorkommen.
Das dritte und umfangreichste Register verzeichnet alle möglichen menschlichen und tierischen *kranckheyten und leibsgebresten* sowie die jeweils dafür empfohlenen Kräuter bzw. deren Zubereitung und Anwendung [S. 35]. Das Register ist systematisch geordnet nach den menschlichen Körperregionen, beginnend mit dem Kopf samt Sinnesorganen über Brust und Bauch, *Lenden, Nieren und Blasen* [S. 54], *Geburtsglieder* [S. 56] bis zu den *eusserlichen* Gliedern der Hände und Füße [S. 61]. Dieser Aufbau erlaubte ein rasches Auffinden der jeweiligen Krankheitssymptome und zeigte dem Benutzer auf einen Blick die zur Verfügung stehenden Mittel sowie die zugehörigen Buchseiten. Innerhalb der einzelnen Körperregionen wird unterschieden zwischen *inwendig* [S. 36] und äußerlich, zwischen Prophylaxe und Behandlung, zwischen *Manspersonen* [S. 56] und *Weibspersonen* [S. 58]. Es gibt Schönheitsmittel zur *Anstreichung oder schmüncke der weiber* [S. 39], Zahnpflege- und Schlafmittel, Aphrodisiaka und Mittel gegen *Melancholey* [S. 38]. Breiten Raum nehmen Geschwüre und Parasiten ein oder die rote Ruhr, eine bakterielle Darminfektion. Überhaupt spielen Magen und *Gederm* [S. 48] eine wichtige Rolle, Herzbeschwerden dagegen kaum; im Brustbereich erscheinen nur die Lunge und die Rippen als behandlungsbedürftig. Tipps für Erste Hilfe, Haushaltung, Tierhaltung und Gartenbau beschließen das Register, das ein interessantes Dokument der wesentlichsten medizinischen Bedürfnisse im Mitteleuropa des 16. Jahrhunderts darstellt.

3.2. Das deutsche Kräuterbuch: die Beschreibung der Pflanzen

Das deutsche Herbarium von 1563 umfasst mehr als 1.100 Seiten und enthält 788 Illustrationen (siehe Abschn. 3.3.); die Zahl der behandelten heimischen und exotischen Pflanzen dürfte noch um einiges höher liegen. Das Herbarium ist in vier Bücher eingeteilt, innerhalb deren die Pflanzen in 488 Einzelkapiteln ohne erkennbares Ordnungsprinzip aufeinander folgen. Beides, die Unterteilung des gesamten Stoffes in einzelne Bücher und die Reihenfolge der Pflanzen, entspricht aber der *ordnung Dioscoridis* in der *Materia medica*, wie Georg Handsch in seiner Vorrede eigens betont [S. 18]. „Ordnung“ bedeutet hier nicht mehr, als dass Pflanzenarten mit ähnlichen Bestandteilen,

[13] Carl von Linné verwendete 1753 in seinem Werk *Species plantarum* erstmals die binäre Nomenklatur.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

ähnlichen Namen oder ähnlicher bzw. gleicher Heilwirkung grüppchenweise nacheinander abgehandelt werden (Jahn 2000, S. 176; Habermann 2001, S. 108). Mit einer Pflanzensystematik, wie sie seit dem 17. Jahrhundert mehr und mehr angestrebt und im 18. Jahrhundert durch Linné erstmals verbindlich vorgestellt wurde, hat diese Ordnung noch nichts gemein. Jedes Pflanzenkapitel behandelt in der Regel ein bis mehrere *Geschlecht* (S. 1r), die aber nicht unbedingt mit verschiedenen Arten einer Gattung gleichgesetzt werden können, wie es im Kapitel über den Hahnenfuß (= Gattung *Ranunculus*) mit fünf verschiedenen Artbeispielen möglich ist (S. 236r-238v). Oft ist von *männle* und *weible* (S. 8v) die Rede, womit ebenfalls verschiedene Arten oder Varietäten gemeint sind, keinesfalls jedoch eingeschlechtliche Pflanzen im modernen Sinne (Dressendörfer 2001, S. 899). Ein systematischer Überblick über sämtliche in Mattiolis deutschem Kräuterbuch vorgestellten Pflanzen scheint in der bisherigen Literatur noch nie unternommen worden zu sein. Ihre Bandbreite reicht jedenfalls von Laub-, Nadel- und Obstgehölzen über Sträucher, Getreidearten, Gemüse, Gewürze und Wildblumen bis zu Pilzen. Auch die tierischen Sekrete Bisam, Ambra und Zibet werden wegen ihrer Verwendbarkeit als Heilmittel beschrieben.

Auch bei der Beschreibung der einzelnen Pflanzen selbst folgt Mattioli dem traditionellen antiken Schema; dieses umfasst die Namen (volkstümliche deutsche Bezeichnungen sowie lateinische bzw. griechische Namen und fremdsprachige Synonyme), das Aussehen einschließlich Geruch und Geschmack (häufig durch Vergleiche mit ähnlichen Pflanzen), Vegetationszeit, Standort und Fundorte und schließlich medizinische Wirkung und Zubereitungsarten für die äußerliche und innerliche Anwendung. Die volkstümlichen deutschen **Bezeichnungen** dienen jeweils als Überschriften der einzelnen Pflanzenkapitel, die zusätzlich noch mit laufenden Nummern (römische Ziffern) versehen sind, z.B. *Von Kuchenschell. Cap: CVIII.* (S. 241r; = Gattung *Pulsatilla*).

Bei der Beschreibung der *Gestalt* (S. 1r), also des **Aussehens**, verfährt Mattioli unterschiedlich. Völlig fehlt sie bei allgemein bekannten oder bei unbekannten exotischen Pflanzen; Beispiele: *Die Rose sindt meniglich bekandt das es unnötig jr gestalt und gewechß zubeschreiben* (S. 60v). Oder: *Ebenus* (= Gattung *Diospyros*) *ist ein baum aber dieweil er nur in India und Morhenland wechst können wir von seiner gestalt grösse blettern blumen und früchten nichts wissen und ist von keinem biß zu dieser zeit beschrieben worden. Allein das holz bringt man zu uns das ist sehr schwartz …* (S. 59v).

In anderen Fällen werden die Pflanzen durchaus systematisch und identifizierbar beschrieben: *Die weisse Nießwurtz* (= Gattung *Veratrum*) *hat einen stengel der ist elenhoch zuzeiten höher rund jnwendig hol außwendig mit ettlichen heutlen bedeckt die schelen sich ab wenn er dürr wirdt. Die bletter vergleichen sich dem Wegrich oder dem Encian seindt aber nicht so lang mit braunlechten rippen oder strimen durchzogen. Zwischen den blettern und oben am gipffel des stengels zu beiden seiten erscheinen vil oranschlechte bleychgelbe oder falbe blümlen wie sternlen darauß werden kleine schäflen darinne ligt der samen. Die wurtzel ist dicker dann ein daum außwendig braun erdfarb jnwendig aber weiß unnd luck mit vil weissen zarten nebenwurtzlen rings herumb besetzt …* (S. 524v-525r).

Am Textbeispiel einer schwierig identifizierbaren Pflanzenart der Gattung *Gnaphalium* lässt sich Mattiolis Arbeitsweise verdeutlichen: sein kritischer Umgang mit der antiken Vorlage, die er ständig hinterfragt und kommentiert, seine Zusammenarbeit mit ange-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

sehenen zeitgenössischen Fachgelehrten und schließlich sein Bemühen um naturgetreue Abbildungen. Über die *Gestalt* von *Gnaphalium, und Rhurkraut* heißt es: *Dioscorides beschreibt diß kraut allso: Gnaphalium zu Latein Tomentum, hat kleine weyche bletter welcher sich ettliche gebrauchen an stadt der Scherwollen oder pflocken und füllen die polster darmit. Die bletter sindt gutt getruncken mit herbem wein wider die rote rhur. Das ist ein sehr kurtze beschreibung also das es fast unmöglich ist zuwissen was doch Gnaphalium eigentlich sey. Doch hat mir der hochgelerte Ioannes Iacobus Cortusus von Padua*[14] *ein kraut zugeschickt unter dem namen Gnaphalio, und dieweil solch kraut weisse weiche und gantz wollige bletter hat hab ich sein contrafactur* (= Abbildung) *allhie dargethan* (S. 363r).

In gleicher Weise zeigen Mattiolis Angaben zu den **Standorten und Fundorten** (*stell*, S. 1r) der Pflanzen, woher er Belegexemplare oder botanische Informationen erhielt, aber vor allem auch, wo er selbst forschte. Die genannten Standorttypen (sandige Orte, feuchte Stellen, trockene Bachbetten, unbebaute Felder, Straßenränder, Gärten usw.) verweisen wohl in der Regel auf die nähere und weitere Umgebung von Siedlungsbereichen, da als Fundorte oft Städte (überwiegend italienische, aber auch Linz, Graz, Prag) erwähnt werden. Als zweite häufige Gruppe von Standorttypen finden sich Felsen, Berge und Gebirge; zugehörige Fundregionen sind hier die *Tridentinische unnd Tirolische Landtschafft* (S. 24r), Monte Baldo, Appenin und Gargano, mehrmals auch der Schwarzwald, sowie nicht näher bezeichnete Waldgebiete in Böhmen und Polen. Der Monte Baldo mit seinem Reichtum an endemischen Pflanzen war bereits für die Botaniker des 16. Jahrhunderts ein wichtiger Anziehungspunkt. Neben Mattioli machten sich auch viele seiner Informanten wie Ulysse Aldrovandi, Luca Ghini und Giacomo Antonio Cortuso um die Erforschung der Alpenfloristik verdient (Fischer 1932). Carl von Linné hat 1753 mit dem lateinischen Namen des Alpenheilglöckchens *Cortusa matthioli* (L.) die wissenschaftliche Zusammenarbeit dieser frühneuzeitlichen Botaniker sehr treffend veranschaulicht.[15] Weiterhin erscheint als Fundort immer wieder Kreta, außerdem die Inseln Chios und Cypern, und als Heimatländer exotischer Pflanzen und Gehölze schließlich Ägypten, Arabien und Indien. Angaben zu den Informationsquellen macht Mattioli hierbei nicht.

Mattiolis Ausführungen zu ***Natur, Krafft und Würckung*** (S. 1r) der Kräuter nehmen in den Pflanzenkapiteln den breitesten Raum ein. Die Lehre von der heilenden Wirkung der Pflanzen war, wie die Medizin seit der Antike überhaupt, bestimmt von der sog. Humoralpathologie, einer spekulativen Denkweise, die bis ins 19. Jahrhundert hinein Einfluss besaß. Georg Handsch geht am Beginn seiner deutschen Vorrede ausführlich darauf ein [S. 16]. Danach ist die Welt aus den vier Urelementen Feuer, Wasser, Luft und Erde mit den vier Eigenschaften warm, kalt, trocken und feucht zusammengesetzt. Diese vier Eigenschaften finden sich als die vier Körpersäfte Blut, gelbe und schwarze Galle und Schleim auch im menschlichen Organismus wieder und entscheiden dort je nach ihrer spezifischen Zusammensetzung über Gesundheit und Krankheit (Jahn

[14] Es handelt sich wohl um Jacobus Antonius Cortusus oder Giacomo Antonio Cortuso (1513–1603), seit 1590 Leiter des Botanischen Gartens in Padua, des ältesten Botanischen Gartens der Welt.

[15] In der Flora Helvetica (2009) findet sich für das Heilglöckchen der deutsche Name Matthioliprimel (Nr. 834).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

2000, S. 51-55). Da auch die Pflanzen als Bestandteile des gesamten Kosmos diese vier Eigenschaften besitzen, können sie gezielt angewendet werden, um im Körper ein ausgewogenes Verhältnis der Säfte herzustellen und damit Gesundheit zu fördern und Krankheit zu bekämpfen (Dressendörfer 2001, S. 899). So beschreibt Mattioli beispielsweise die Salbeiarten (= Gattung *Salvia*) als warm und trocken und empfiehlt sie daher *zu allen kalten kranckheiten des hirns und der glieder als da ist der schlag tropff zittern krampff S. Valtins leiden* (= Epilepsie) *und schlaffsucht …* (S. 290r).

Die Anwendungsmöglichkeiten der einzelnen Pflanzen, aufgegliedert nach *In Leib* und *Aussen* (S. 4v) sind für heutige Begriffe erstaunlich zahlreich und vielfältig. Offensichtlich wurde von Heilkundigen, wie von Laien, ständig experimentiert und jede Pflanze nach Möglichkeit in allen ihren Bestandteilen zu nutzen versucht.[16] Stängel, Blätter und Blüten, Rinde und Wurzel wurden zerdrückt, zerstoßen oder pulverisiert, sie wurden geschmacklich mit Salz, Zucker und Gewürzen verbessert, mit Mehl, Öl, Honig oder Rosenwasser vermischt, in Wasser, Milch, Wein oder Essig gekocht oder in Teig gebacken. Ebenso waren der äußerlichen Anwendung kaum Grenzen gesetzt. Neben Nutzkräutern, die wie der Salbei *dem artzt koch keller den armen und reichen* (S. 290r) dienten, wurden vielfach auch Pflanzen verwendet, die heute ausnahmslos als giftig gelten. So verabreichte man die getrocknete und in Wein gekochte Rinde der Alraune innerlich als Schlaf- und Schmerzmittel oder als Narkotikum, sowie äußerlich zur Behandlung von Geschwüren und Schmerzen (S. 468v). Ähnlich verfuhr man etwa mit dem Weißen Germer, bei dem Mattioli allerdings zu *bescheidenheit* in der Dosierung mahnt und darauf hinweist, dass sich bei Galenus nur die äußere Anwendung findet (S. 525r).

Vergiftungen, auch mit Todesfolge, dürften regelmäßige Begleiter medizinischer Behandlung gewesen sein. Zwar gab es in größeren Städten seit dem ausgehenden Mittelalter besoldete Stadtärzte, zu deren Aufgaben auch die Aufsicht über Apotheken, Bader und Hebammen gehörte (Grünsteudel 1998, S. 334). Doch stand ihnen ein Heer von Quacksalbern und Kräuterweibern gegenüber, dem sich der überwiegende Teil der städtischen und wahrscheinlich die gesamte ländliche Bevölkerung im Krankheitsfall notgedrungen anvertraute – „wobei Geldmangel, geographische Distanz und geistige Hilflosigkeit eine große Rolle spielten“ (Schenda 1982, S. 13). Die gelehrten Kräuterbücher hatten daher eine wichtige Funktion im Gesundheitssystem des 16. Jahrhunderts. Sie lieferten allen Lesekundigen[17] kostenlose Rezepte zur Soforthilfe bei ihren alltäglichen Beschwerden und waren damit ein Instrument der approbierten Ärzte in ihrem ständigen Kampf gegen die Praktiken unprofessioneller „Heilkundiger“.[18] In seinem Pflanzenkapitel *Von Coloquinth* (= Gattung *Citrullus*) schreibt Mattioli: *Der Coloquinthapffel und sonderlich das marck darvon treibt den stulgang mit gewalt und uber die massen ist dem magen schade. Die landtstreicher purgiren die leute darmit beitzen und sieden diesen Apffel in wein und gebens den krancken zu trincken das ettli-*

[16] Von dem Züricher Stadtarzt Conrad Gesner (1516–1565) ist ein Selbstversuch mit Giftpflanzen bekannt (Kusukawa 2012, S. 163).

[17] Die Leseforschung geht für das 16. Jahrhundert von einer Alphabetisierungsrate von max. 30% der erwachsenen Bevölkerung aus. Der sog. „gemeine Mann“ gehörte zu dieser privilegierten Schicht (Schenda 1982, S. 15 und 14).

[18] Auch Leonhart Fuchs äußerte sich entsprechend in seinem Kräuterbuch, s. Dressendörfer 2001, S. 909.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

che den geyst auffgeben. … Wer wol das man solchen meystern das handtwerg verbütt oder das man sie dartzu hielt das sie von ersten solche artzney an jnen selbs versuchten wo sie dann gemelte artzney unschädlich befünden … alßdann möchten sie andere jre kunst leren (S. 545v).

Insgesamt sind die Beschreibungen der Pflanzen des Kräuterbuchs geprägt von der langjährigen reichen Erfahrung eines weitgereisten Botanikers, der auf Grund eigener Anschauung schildert und vergleicht und mit diesem praktischen Wissen auch selbstbewusst seine antiken und zeitgenössischen Kollegen beurteilt. So beschließt Mattioli seine Beschreibung von *Clematis vitalba* L.: *…reimpt sich allerding fein zu der beschreibung Dioscoridis, außgenommen das Dioscorides von schwartzen beeren meldet aber das jrret mich nichts dann die natur verendert bißweilen die farb in ettlichen gewechsen wie man an dem Nachtschatten sihet der hat nicht allein schwarze beere sondern auch zuzeiten gelbe oder rote.* (S. 553r)

Den Abschluss von Mattiolis deutschem Kräuterbuch bildet ein Kapitel über die beliebte Arzneiform des „gebrannten Wassers“ (Jahn 2000, S. 178). Sechs Destillationsöfen zur Zubereitung von Heilwässern aus Heilpflanzen sind darin abgebildet und beschrieben.

3.3. Das deutsche Kräuterbuch: Die Illustrationen

Das deutschsprachige Herbarium von 1563 enthält die stattliche Anzahl von 788 Illustrationen (Bohatcova 1985, S. 177)[19] und übertrifft damit das ältere Fuchs‘sche um ca. 200 (Dobat 2001, S. 17; Habermann 2001, S. 153). Zusätzlich finden sich, wie in gelehrten Publikationen häufig, im Anschluss an Mattiolis Vorrede sein Porträt (s. Abb. 1), sowie im Schlusskapitel die bereits erwähnten sechs Abbildungen von Destillieröfen. Die in den Vorreden von Mattioli und vor allem von Handsch betonte Größe der Illustrationen beträgt max. 219x158 mm. Bei einem Satzspiegel von 261x160 mm (Bohatcova 1985, S. 174) nehmen sie etwa drei Fünftel einer Buchseite ein. Während Leonhart Fuchs die Pflanzen in seinem Kräuterbuch jeweils ganzseitig darstellen ließ, stehen also bei Mattioli über oder unter jeder Illustration noch einige Zeilen Text. Der Prager Drucker hat sich bemüht, die Pflanzenabbildungen so in den begleitenden Text zu integrieren, dass ihre zugehörige Beschreibung rasch zu finden ist. Auch steht über jeder Abbildung links der deutsche und rechts der lateinische (nach Dioskurides) Pflanzenname, was die richtige Zuordnung zur Beschreibung ebenfalls gewährleistet.

Die Illustrationen zeigen in der Regel die ganze Pflanze morphologisch genau mit Wurzel, Stängeln, Blättern und Blüten, bei den Bäumen und Sträuchern im ersten Buch jeweils Zweige mit Blättern, Blüten und/oder Früchten. Die Pflanzen sind idealtypisch dargestellt, also in unversehrtem und ausgewachsenem Zustand. Eine generelle Stilisierung ist unübersehbar, etwa wenn die Konturen der buschigen Kiefernzweige genau dem rechteckigen Format des Druckstockes angepasst (S. 25r; Bohatcova 1985, S. 174) oder bei *Taraxacum*-Arten die Blätter exakt kreisförmig um den Stängel verteilt sind (S. 178r). In der modernen Fachliteratur zur botanischen Holzschnitt-Il-

[19] Darunter befindet sich eine einzige Darstellung eines Tieres, S. 17v (*Zibet*) und eine szenische Darstellung, S. 483r (*Von Meerlinsen/Wasserlinsen*).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

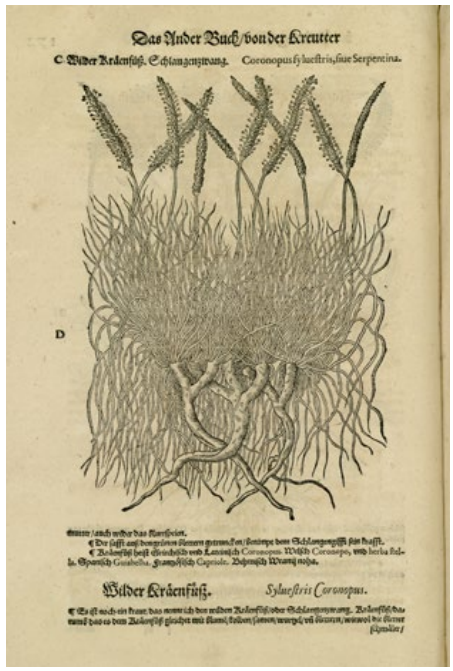


Abb. 3: Die Illustration zu *Wilder Kräenfuß. Schlangenzwang. Coronopus sylvestris, sive Serpentina.* (= *Plantago serpentina* ALL.) im deutschsprachigen Kräuterbuch von 1563 (SUB Göttingen, 2 BOT I, 1620 RARA)

lustration wird die „sorgfältige Schattengebung“ (Kahns 1938, S.78)[20] und die „Komplexität“ (Watson 1989, [S. 1]) der Illustrationen gerühmt, Zeitgenossen des 16. und 17. Jahrhunderts dagegen kritisierten ihre angebliche mangelnde Naturtreue. Mattioli soll die Herstellung der Abbildungen nicht mit der nötigen Sorgfalt überwacht haben, so dass es zu mehreren Verwechslungen kam (Nissen 1966, S. 53f.).

Die positiv erwähnte Schattengebung der Illustrationen war im 16. Jahrhundert, das noch keinen Farbdruck kannte,[21] nicht ohne Bedeutung. Kolorierung von Hand war prinzipiell eine kostspielige Methode, und botanische Illustrationen verlangten unter allen Umständen eine perfekte Kolorierung, weil die Farbe bei der Identifikation von Pflanzen eine wichtige Rolle spielt. Es hatte also keinen Sinn, Kräuterbücher anders als naturgetreu und deshalb teuer auszumalen. Durch geschickte Schattierung jedoch konnten Effekte erzielt werden, welche die fehlende Farbgebung ersetzten bzw. ausglichen (Savage 1922, S. 130; Raphael 1989, [S. 6]) und dadurch einen günstigeren Buchpreis ermöglichten.

Die Schöpfer der Pflanzenillustrationen, Giorgio Liberale und Wolfgang Meyerpeck (um 1505–1578), haben in Mattiolis Kräuterbuch von 1563 keine eindeutig identifizierbaren Signaturen hinterlassen. Der Udineser Maler und Formschneider Liberale

[20] Ebenso Savage 1921, S. 130.

[21] Farbdruck meint hier Vielfarbigkeit. Es war möglich, verschiedene Druckfarben zu verwenden, etwa um die üblichen schwarz-rot gedruckten Titelblätter zu gestalten. Kolorierte Druckstöcke bewährten sich dagegen nicht (Kusukawa 2012, S. 69).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

stand wie Mattioli im Dienste Erzherzog Ferdinands II. Er scheint über naturwissenschaftliches Interesse verfügt zu haben und zugleich über die künstlerische Befähigung, seine Beobachtungen realistisch umzusetzen. Berühmter als seine botanischen Illustrationen in Mattiolis Dioskurides-Ausgaben sind seine Aquarelle der Fauna des adriatischen Meeres mit Abbildungen von an die 1100 häufig lebensgroßen Tieren.[22] Liberales Mitarbeit am Herbarium von 1563 ist durch den erzherzoglichen Schriftverkehr verbürgt (siehe S. 8). Wolfgang Meyerpeck dagegen wird im Textteil des deutschen Kräuterbuches von Mattioli selbst als Zeichner einer Pflanze vorgestellt. Es ist ein etwas verunglücktes Exemplar von *Paris quadrifolia* L., die Mattioli für eine Art des bei Dioskurides beschriebenen Akoniton oder Pardalianches (Gattung *Aconitum*) hält. Interessanterweise ruft hier der Botaniker den Künstler zum Zeugen für die Identität einer Pflanze auf: *Das erste heist auff Griechisch Pardalianches die newen Scribenten haben …das kraut nie recht erkandt das hab ich on rhumred erstlich erfunden nicht weit von Trient auff dem gebirge des thales Ananix. Und darmit mich niemandt verdencke als gienge ich mit ungrundt und fabelwerck umb hab ich das kraut vilen tapfferen und gelerten männern auff den augenschein dargestellet und in die hendt geben die werden mirs bezeugen. … So ist auch noch der Meyster fürhanden mit namen Wolffgangus Meyerpeck von Freyberg der die contrafeyung von dem lebendigen kraut wie sie allhie entgegen stehen entworffen und gemalet hat* (S. 469r-469v).[23] Der Zwickauer Meyerpeck beherrschte das Malen und Formschneiden (Kade 1893, S. 12), war aber lebenslang vor allem als Buchdrucker tätig, zunächst in seiner Heimatstadt und ab 1550 in Freiberg in Sachsen (Reske 2007, S. 276 f.). Außer den Illustrationen für Mattiolis Werke sind von Meyerpeck keine weiteren naturwissenschaftlichen Arbeiten bekannt.[24]

Der jeweilige Anteil von Giorgio Liberale und Wolfgang Meyerpeck an den 788 Abbildungen des deutschsprachigen Kräuterbuchs ist nicht bekannt, ebenso wenig, ob sich ihre Mitarbeit auf das Abzeichnen der „lebendigen" Pflanze und den Auftrag der Zeichnung auf die Holzstöcke beschränkte oder ob einer oder beide darüber hinaus auch selbst Holzschnitte ausführten.

4. Die Holzschnitte der Prager Kräuterbücher: Zu den Quellen im Stadtarchiv Augsburg

Der eingangs erwähnte Brief Mattiolis[25] ist in lateinischer Sprache abgefasst, an seinen Dienstherrn Erzherzog Ferdinand II. gerichtet und mit *D. Matthiolus* unterzeichnet. Ort und Datum fehlen. Mattioli berichtet darin vom Wunsch des Kaisers Ferdinand nach einer Dioskurides-Ausgabe sowohl in deutscher als auch in böhmischer

[22] Das von Erzherzog Ferdinand II. in Auftrag gegebene Werk befindet sich in den kaiserlichen Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek, siehe http://www.onb.ac.at/ausstellungen/von_fischen/ (30.06.2014).

[23] Mattioli hatte sich mit dem Züricher Stadtarzt Conrad Gesner über die Identität der Pflanze gestritten (Kusukawa 2012, S. 163-170). Auf ihn zielt die Wendung von den „neuen Skribenten", im Unterschied zu den antiken Autoren.

[24] Wolfgang Meyerpeck wird in Mattiolis lateinischer Dioskurides-Ausgabe von 1565 nochmals als Schöpfer von Tier- und Pflanzendarstellungen erwähnt (Bohatcova 1985, S. 179).

[25] Stadtarchiv Augsburg (StadtAA), Autographensammlung 482

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Sprache. Er plant ein sehr umfangreiches Werk mit über eintausend Pflanzenillustrationen nach der Natur, für deren Umsetzung in Holzschnitte er noch weitere Mitarbeiter benötigt. Sechs Formschneider in Wien bzw. Görlitz arbeiten bereits ohne Unterbrechung an dem Projekt, kommen aber wegen der Feinheit und Menge der Abbildungen nach dem Geschmack des Kaisers nicht schnell genug voran. An Geld würde es dank der kaiserlichen Gunst nicht mangeln. Mattioli würde daher gerne fünfzig Zeichnungen zum Schneiden nach Augsburg schicken. Allerdings neigen Künstler nach seiner Erfahrung dazu, andere Aufträge anzunehmen und nicht bei der Arbeit zu bleiben, wenn sie nicht vom Magistrat dazu gezwungen werden. Deshalb bittet er seinen Fürsten, an den Rat der Stadt Augsburg zu schreiben, damit dieser für die konsequente Erledigung seines Auftrags durch die Formschneider sorgen möge. Als Lohn für jede fertige Abbildung verspricht er zwei rheinische Gulden vierzig Kreuzer. Das berühmte Augsburg werde dieses Ansuchen sicherlich gerne erfüllen, zumal das geplante Werk nicht nur für Deutschland und Böhmen, sondern für ganz Europa ein Gewinn werden würde.

Dieser Brief wird durch weitere im Stadtarchiv befindliche Quellen ergänzt: In einer entsprechenden Bittschrift des Erzherzogs Ferdinand II. vom 8. November 1559[26] wird Mattiolis Anliegen in deutscher Sprache, aber inhaltlich den gleichen Formulierungen dem Rat der Stadt Augsburg vorgetragen. Der Rat beschließt am 4. Januar 1560 die Beantwortung der erzherzoglichen Bittschrift.[27] Am 5. Januar 1560 wird ein entsprechender Brief entworfen, der in recht allgemeinen Wendungen die Unterstützung der Stadt zusagt.[28]

Die genannten Dokumente veranschaulichen bestimmte Schritte innerhalb der Planungsphase der Prager Kräuterbücher. So waren die von Mattioli benötigten Holzschnitte von vornherein für die böhmische und die deutsche Ausgabe des Kräuterbuches gleichermaßen gedacht. 589 von ihnen wurden 1562 für die böhmische Ausgabe verwendet, die umfangreichere deutsche Ausgabe von 1563 verlangte zusätzlich zweihundert Illustrationen mehr. Von den entwerfenden Künstlern, auch wenn außer den beiden bekannten Liberale und Meyerpeck noch weitere mitgewirkt haben sollten, dürften sämtliche anfallenden Arbeiten nur schwer zu bewältigen gewesen sein. Nicht nur die große Menge der Holzschnitte war nämlich ein Problem, sondern auch ihre Feinheit; die detaillierten Pflanzenzeichnungen mussten mit extrem feinen Werkzeugen ins Holz geschnitten werden (Bain 1989, [S. 10]).

Mattiolis Drängen auf zügige Erledigung seines umfangreichen Auftrags war begründet. Die einschlägigen Briefwechsel in den erzherzoglichen Archiven zeigen die Kunsthandwerker als selbstbewusste Verhandlungspartner, die angesichts des Repräsentationsbedürfnisses ihrer fürstlichen Auftraggeber sehr wohl um ihre Unentbehrlichkeit wussten (vgl. Schönherr 1890, passim). Auch der Augsburger Briefentwurf vom Januar 1560 bestätigt diesen Eindruck; hinsichtlich ihrer Lieferzeiten erscheinen die Augsburger Formschneider wenig verhandlungsbereit. So war es angebracht, sich der Unterstützung des Rates zu versichern. Im Produktionsprozess von Illustrationen

[26] Stadtarchiv Augsburg (StadtAA), Handwerkerakten, Fasc. 1, Briefmaler, Illuministen, Formschneider
[27] Stadtarchiv Augsburg (StadtAA), Ratsprotokolle XXX, 1559–1560
[28] Stadtarchiv Augsburg (StadtAA), Handwerkerakten, Fasc. 1, Briefmaler, Illuministen, Formschneider

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

hatten die Formschneider die entscheidende Position. Mit jedem ihrer Holzstöcke konnte ein Verleger eine große Anzahl von Illustrationen herstellen und konnte mit jeder Illustration seine Produktionskosten senken. Auch die Druckprivilegien, die er benötigte, waren an den Besitz der Holzstöcke gebunden, die damit ein relativ wertbeständiges Wirtschaftsgut bildeten. Daher wurden die Formschneider um das Eineinhalb- bis Fünffache höher entlohnt als die entwerfenden und zeichnenden Künstler (Kusukawa 2012, S. 45). Demgemäß machte auch Mattioli mit zwei rheinischen Gulden vierzig Kreuzern für jede fertige Abbildung ein kulantes Angebot.

Das Schreiben, das Erzherzog Ferdinand II. exakt nach Mattiolis Vorgaben an den Rat der Stadt Augsburg richten ließ, ging gleichlautend auch nach Nürnberg und Straßburg. Zusätzlich wandte sich Ferdinand II. an den Patrizier Anton Fugger (1493-1560)[29] sowie an seine entsprechenden Gewährsleute in Nürnberg und Straßburg mit der Bitte, im Interesse Mattiolis auf ihre Bürgermeister und Räte einzuwirken (Schönherr 1890, S. CLXXXIV, Nr. 7370/7371).[30] So viel fürstliches Engagement für ein Kräuterbuch erscheint durchaus bemerkenswert. Die Reichsstadt Augsburg, die Stadt vieler Reichstage und des gerade erst vier Jahre alten Religionsfriedens, war für die Habsburger nicht nur eine der wichtigsten politischen Adressen. Erzherzog Ferdinand II. nahm für seine zahlreichen repräsentativen Bedürfnisse, vor allem auch für seine diversen Innsbrucker Bauvorhaben und die Ausstattung seiner Ambraser Sammlung, ständig Leistungen des Augsburger Kunsthandwerks in Anspruch (Schönherr 1890, passim). Die Ambraser Bibliothek profitierte maßgeblich von den Lieferungen seines Augsburger „Hofbuchhändlers“ Georg Willer d. Ä. (1514–1593) (Künast/Schürmann 1997, S. 35). So lag es nahe, sich auch wegen der Holzschnitte für Mattiolis Kräuterbuch nach Augsburg zu wenden, wo der Buchdruck als ein wichtiger Auftraggeber für das Formschneider-Handwerk schon seit fast hundert Jahren etabliert war. Der damals 66-jährige Anton Fugger mit seinen langjährigen Beziehungen zu den Habsburgern fungierte häufig als Augsburger Vermittler auch für den erzherzoglichen Hof (Schönherr 1890, passim).

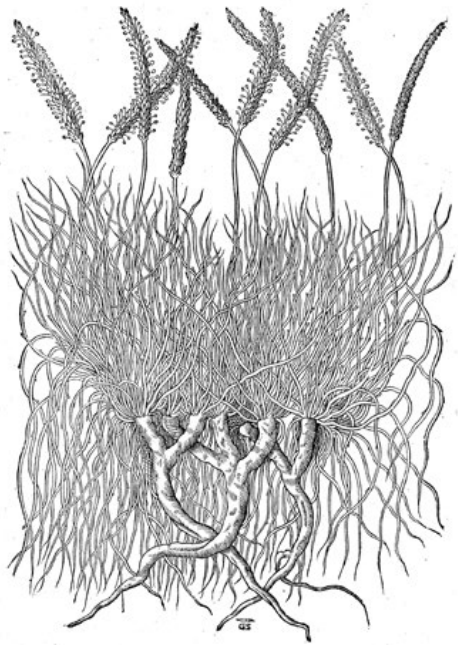
In ihrer Gesamtheit dokumentieren die beschriebenen Quellen im Augsburger Stadtarchiv wohl erste Verhandlungsschritte vor Erteilung eines verbindlichen Auftrags. Weitere Recherchen im derzeit wegen Umzugs geschlossenen Augsburger Stadtarchiv könnten möglicherweise zeigen, ob er zustande kam und ausgeführt wurde, d. h., ob Augsburger Formschneider tatsächlich an den Pflanzenillustrationen der Prager Kräuterbücher beteiligt waren.

Der Bittschrift des Erzherzogs Ferdinand II. und dem Briefentwurf des Rats sind vier nummerierte Blätter (10, 11, 12, 13) mit je einem unkolorierten Holzschnitt einer Pflanze (Größe ca. 215x150 mm) beigefügt, die genauere Untersuchung verdienen. Je zwei der Abbildungen tragen das gleiche Künstlermonogramm: einmal, im Stock signiert, die Initialen GS mit winzigem Stecheisen im Wurzelwerk oder Blattwerk der

[29] Anton Fugger, ein Neffe Jakob Fuggers des Reichen (1459–1525), hatte von seinem kinderlosen Onkel testamentarisch die Führung des Unternehmens übertragen bekommen (Grünsteudel et al. 1998, S. 421).

[30] Nach Auskunft des Fugger-Archivs in Dillingen (E-Mail vom 05.02.14) sowie der Stadtarchive Nürnberg und Straßburg sind dort keine entsprechenden Quellen mehr vorhanden (Briefe vom 19.02.14 und 20.02.14).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



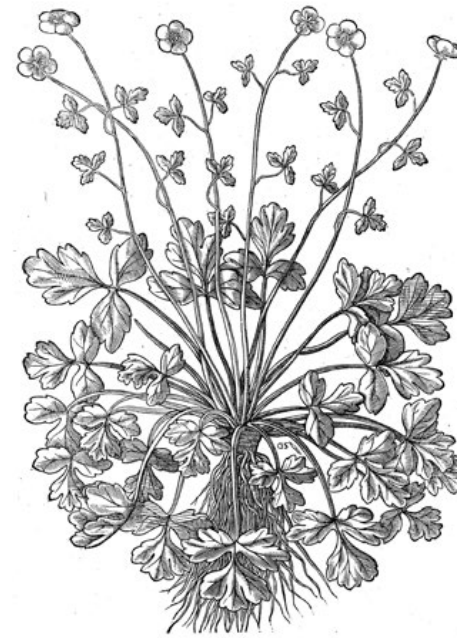


Abb. 4 u. 5: Blätter 10 und 13, Pflanzenabbildungen mit Künstlermonogramm GS im Stadtarchiv Augsburg (StadtAA), Handwerkerakten, Fasc. 1, Briefmaler, Illuministen, Formschneider

Pflanze (Bl. 10 und 13, s. Abb. 4 u. 5), zum anderen, handschriftlich auf der Rückseite des Blattes, ein Kreuz mit Quer- und Schrägbalken, umgeben von den Initialen B, M und S bzw. nur M (Bl. 11 und 12). Die Blätter des Künstlers GS tragen weder Jahreszahl noch Pflanzennamen; es handelt sich um die im deutschen Kräuterbuch mit *Coronopus sylvestris sive Serpentina* (Bl. 10), und *Ranunculus III* (Bl. 13) bezeichneten Pflanzen. Die Blätter des mit Kreuz und BMS bzw. M signierenden Künstlers tragen, ebenfalls handschriftlich auf der Blattrückseite, die Jahreszahl 1559 sowie die Benennung der jeweiligen Pflanze: *Acoro vero* (Bl. 11) und *Gialsmin* (Bl. 12). Die Zahlenreihe 10 bis 13 der Blätter legt nahe, dass es zumindest auch die Nummern 1 bis 9 gegeben haben dürfte, dass es sich also um einen Teil der in allen archivalischen Dokumenten erwähnten 50 Pflanzenabbildungen handeln könnte.

Die Pflanzenabbildungen aus dem Bestand Handwerkerakten im Augsburger Stadtarchiv sind jedenfalls in beiden Prager Kräuterbüchern zu finden, und zwar im böhmischen auf den Seiten IIIr, XVIv und CLXVIIr,[31] und im deutschsprachigen auf den Seiten 3v, 20r, 172v und 237r. Zufälligerweise lässt sich an mindestens einer dieser vier Augsburger Pflanzenabbildungen (Bl. 13) ein Problem demonstrieren, das die einschlägige Forschung bis heute nicht lösen konnte. Nach dem Druck des böhmischen

[31] Im böhmischen Kräuterbuch finden sich nur die Abbildungen der Blätter Nr. 11, 12 und 13.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Kräuterbuchs 1562 wurden nämlich so gut wie alle Künstlermonogramme von den Druckstöcken entfernt, so dass sie in dem nur ein Jahr später im gleichen Verlag entstandenen deutschen Kräuterbuch nicht mehr erscheinen (Bohatcova 1985, S. 177). Daher fehlen dort auch auf den Illustrationen zu *Coronopus sylvestris* (Blatt Nr. 10) auf S. 172v und *Ranunculus III* (Blatt Nr. 13) auf S. 237r jeweils die Initialen G und S samt dem Stecheisen (s. Abb. 6 – 8). Diese Signatur war, wie auf den Augsburger Blättern deutlich erkennbar, zwischen den Wurzeln bzw. den Blattstängeln der Pflanzen platziert, so dass es wohl einiger Sorgfalt bedurfte, um sie spurlos von den Holzstöcken zu entfernen. Eine eindeutige Erklärung für diesen zusätzlichen Arbeitsaufwand hat die Forschung bisher nicht gefunden.[32] Gerade von dem Künstler mit dem Monogramm GS stammt ein großer Teil der Illustrationen in den Prager Kräuterbüchern. Im böhmischen Kräuterbuch sind 104 der 589 Pflanzenabbildungen mit seinen Initialen bezeichnet (Bohatcova 1985, S. 176). Bis heute wird in der Fachliteratur auch gerätselt, wer sich überhaupt hinter diesen Buchstaben verbergen könnte (Savage 1922, S. 129; Kahns 1938, S.78; Nissen 1966, S. 54; Bohatcova 1985, S. 176; Raphael 1989, [S. 6]).



Abb. 6, 7 u. 8: Die Illustration zu *Ranunculus III* im Vergleich, von li. nach re.: Blatt 13 aus dem Stadtarchiv Augsburg ((StadtAA), Handwerkerakten, Fasc. 1, Briefmaler, Illuministen, Formschneider) und Abbildung im böhmischsprachigen Kräuterbuch von 1562 (bpk/Staatsbibliothek zu Berlin, Abt. Historische Drucke), jeweils mit Künstlermonogramm GS, sowie im deutschsprachigen Kräuterbuch von 1563 (SUB Göttingen, 2 BOT I, 1620 RARA), ohne Künstlermonogramm

[32] In der digitalisierten Ausgabe von Mattiolis *New Kreüterbuch* ist das Künstlermonogramm GS ein einziges Mal zu finden, und zwar auf S. 437v bei der (übrigens sehr schön kolorierten) Abbildung zu *Erdbeerkraut – Fragaria* (= Gattung *Fragaria*). Nach Bohatcova (1985) müssten im deutschen Kräuterbuch insgesamt fünf Künstlermonogramme verblieben sein, die bei der Tilgungsaktion wohl übersehen wurden (S. 177f.). – Die Entfernung von Künstlermonogrammen vor der erneuten Verwendung der Druckstöcke wird auch von Bowen/Imhof (2003) erwähnt (S. 174).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

5. Holzstöcke und Archivalien und ihre Schicksale vom 16. bis zum 21. Jahrhundert

Eine größere Anzahl von Druckstöcken der beiden Prager Ausgaben von 1562 und 1563 hat sich bis zum heutigen Tag erhalten. Mattioli gab zwei Jahre nach der deutschen seine letzte Dioskurides-Bearbeitung heraus, ein „Riesenbuch" in lateinischer Sprache, der „Gipfelpunkt" seiner „medizinisch-botanischen Studien".[33] Der Venezianer Drucker Valgrisi, der auch Mattiolis frühere Arbeiten verlegt hatte, verwendete für die Illustrationen die Druckstöcke der Prager Ausgaben; alle vier Pflanzenabbildungen aus dem Stadtarchiv Augsburg sind hier wieder zu finden. Die Künstler Giorgio Liberale und Wolfgang Meyerpeck schufen zusätzliche Illustrationen, diesmal nicht nur von Pflanzen, sondern auch aus dem gesamten Tierreich, so dass Mattioli über eintausend Abbildungen präsentieren konnte (Bohatcova 1985, S. 178f., Zitate S. 178). Nach seinem Tod erschienen bis Mitte des 18. Jahrhunderts weitere Ausgaben seines deutschen Kräuterbuches, die aber andere Illustrationen enthielten. Die berühmteste unter diesen Ausgaben ist das 1586 in Frankfurt gedruckte *Kreutterbuch* des Nürnberger Arztes und Botanikers Joachim Camerarius d. J. (1534-1598). Er verwendete Illustrationen aus dem Nachlass eines der drei großen „Väter der Botanik", des Züricher Stadtarztes Conrad Gesner (Nissen 1966, S. 55).[34]

Die Illustrationen der Prager Ausgaben von Mattiolis Kräuterbuch tauchten im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auch einzeln in unterschiedlichen Werken auf. Mitte des 18. Jahrhunderts erwarb der französische Naturwissenschaftler Henri-Louis Duhamel Du Monceau (1700-1782) den damals noch vorhandenen Bestand der Holzstöcke und verwendete 154 davon zur Illustration seines zweibändigen Werkes über die Bäume und Sträucher Frankreichs mit dem Titel *Traité des arbres et arbustes*[35] – und dies, obwohl im Buchdruck jener Zeit längst die Kupferstichtechnik den Holzschnitt verdrängt hatte (Nissen 1966, S. 55; Raphael 1989, [S. 7]).

Für weitere zweihundert Jahre blieben die Holzstöcke im Besitz der Familie Duhamel Du Monceau's, bis sie Mitte der 1950-er Jahre auf den antiquarischen Markt gelangten. Heute befinden sich fünf von ihnen im Hunt Institute in Pittsburgh und drei weitere in Harvard. Einhundertzehn wurden 1989 von Antiquariaten in London und Ams-

---

[33] *Petri Andreae Matthioli, Senensis medici, Commentarii in sex libros Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia, iam denuo ab ipso autore recogniti et locis plus mille aucti. Adiectis magnis ac novis plantarum ac animalium iconibus, supra priores editiones longe pluribus, ad vivum delineatis. …* Venedig 1565. – Ein Exemplar dieser ca. 1500 Seiten starken Ausgabe befindet sich in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Signatur 2 LG 222.

[34] *Kreutterbuch Dess Hochgelehrten unnd weitberühmten Herrn D. Petri Andreae Matthioli, Jetzt widerumb mit viel schönen neuwen Figuren, auch nützlichen Artzneyen, vnd andern guten stücken, auss sonderm fleiss gemehret, und verfertigt Durch Joachimum Camerarium, der löblichen Reichsstatt Nürnberg Medicum, Doct. …* Frankfurt 1586. – Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Es trägt die Signatur 2° NVE 10, stammt also aus der ehemaligen Bibliothek des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben e.V.

[35] *Traité des arbres et arbustes qui se cultivent en France en pleine terre,* 2 Bde., Paris 1755. – In der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg befindet sich ein Exemplar der deutschen Übersetzung von Carl Christoph Oelhafen von Schöllenbach: *Abhandlung von Bäumen, Stauden und Sträuchern, welche in Frankreich in freyer Luft erzogen werden.* 1. Bd. Nürnberg [1762]. Signatur 4 S 157. Es enthält allerdings keine Illustrationen aus den Prager Kräuterbüchern.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

terdam einzeln zum Verkauf angeboten, unter ihnen immer noch neunzig der Prager Ausgaben von 1562 und 1563. Für den Auktionskatalog wurden die Holzstöcke fachkundig begutachtet und beschrieben. Sie sind alle aus Birnenholz hergestellt, das auf Grund seiner dichten Struktur zum Schnitzen feinster Details besonders geeignet ist. Die Arbeit der Formschneider wird als äußerst präzise bewertet. Sie stimmten die Holzplatten mit ihrer jeweiligen Maserung sorgfältig auf die Abbildungen ab und trugen die Entwürfe der Künstler nach Möglichkeit direkt auf das Holz auf, um mangelhafte Holzpartien berücksichtigen zu können. Die erhabenen Umrisslinien ruhen auf stabilen Stegen, die nicht zu druckenden Partien sind mit äußerst feinen Werkzeugen tief herausgeschnitten. Sämtliche Holzstöcke sind vom Holzwurm befallen, aber alle könnten heute noch zum Druck verwendet werden (Bain 1989, [S. 9-11]). Die Holzschnitte der vier im Augsburger Stadtarchiv befindlichen Pflanzendarstellungen sind im London-Amsterdamer Auktionskatalog nicht aufgelistet. Sollten aber Augsburger Formschneider an den Illustrationen der Prager Kräuterbücher mitgewirkt haben, so beträfe das Lob des Gutachters auch ihre Arbeit.

Wie aus der Aufzählung der im Stadtarchiv befindlichen Dokumente in Kapitel 4. hervorgeht, befindet sich der Brief Pietro Andrea Mattiolis in einem anderen Bestand als die übrigen Archivalien (s. Fußnoten 25-28). Da nämlich der Brief mit *D. Matthiolus* unterzeichnet war, wurde er von früheren Archivaren Dr. Ferdinand Matthiolus, dem Sohn Pietro Andrea Mattiolis aus zweiter Ehe, zugeschrieben, der immerhin Jahrzehnte lang als Arzt in Augsburg tätig gewesen war, und als singuläres Dokument behandelt. Erst dank der Aufmerksamkeit und des professionellen Wissens der im Stadtarchiv Augsburg tätigen Diplom-Historikerin Frau Simone Herde konnte das ohne Ort und Datum verfasste Schreiben seinem richtigen Verfasser zugeordnet werden. Durch ihre Kombinationsgabe wurde der Sinnzusammenhang aller vorhandenen Dokumente nach Jahrhunderten wieder hergestellt. Frau Herde hat die fehlenden Daten des Briefes sowie seinen nicht namentlich genannten Adressaten ermittelt, eine Transkription des lateinischen Manuskripts angefertigt, eine deutsche Zusammenfassung des Briefinhalts erstellt und Recherchen zu allen beteiligten Personen unternommen. Dieses wertvolle Material, das sie nach aller Erfahrung viel Arbeit und Zeit gekostet hat, überließ sie im Frühjahr 2013 ohne Bedingungen der Verfasserin dieses Beitrags. Für so viel Großzügigkeit sei ihr an dieser Stelle ein ganz besonderer Dank gesagt!

Dank

Herzlich danke ich auch Frau Renate Mäder, M. A., für die Transkription des Briefentwurfs des Augsburger Rats von 1560, sowie Herrn Dr. Hans-Jörg Künast für die kritische Durchsicht meines Manuskripts und wertvolle Hinweise.

Literatur:

Bohatcova, M. (1985): Prager Drucke der Werke Pierandrea Mattiolis aus den Jahren 1558–1602, in: Gutenberg-Jahrbuch 60: 167-185.

Bowen, K. L. u. D. Imhof (2003): Reputation and wage: the case of engravers who worked for the Plantin-Moretus Press, in: Simiolus 30/3-4: 161-195.

Buzek,V. (2009): Ferdinand von Tirol zwischen Prag und Innsbruck. Der Adel aus den böhmischen Ländern auf dem Weg zu den Höfen der ersten Habsburger. Wien.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Dobat, K. (2001): Leonhart Fuchs (1501-1566). Arzt und Pionier der modernen Botanik, in: Fuchs, L.: Das Kräuterbuch von 1543. New Kreüterbuch, Köln: 6-23.
Dobat , K. (2001): Die Pflanzenabbildungen im New Kreüterbuch von Leonhart Fuchs (1543), in: Fuchs, L.: Das Kräuterbuch von 1543. New Kreüterbuch, Köln: 929-957.
Dressendörfer, W. (2001): „Bettlersleus“ und „Wunderbaum“. Zu den Pflanzen des New Kreüterbuch, in: Fuchs, L.: Das Kräuterbuch von 1543. New Kreüterbuch, Köln: 898-924.
Findlen, P. (1999): The Formation of a Scientific Community: Natural history in Sixteenth Century Italy, in: Natural particulars. Nature and the Disciplines in Renaissance Europe. Cambridge, Mass.: 369-400.
Fischer, H. (1932): Pietro Andrea Matthioli und die Anfänge der Alpenfloristik, in: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und –tiere 14: 76-83.
Fuchs, L. (2001): Das Kräuterbuch von 1543. New Kreüterbuch, Köln.
Genaust, H. (1996): Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. 3. vollst. überarb. u. erw. Aufl. Basel.
Grünsteudel, G., Hägele, G. u. R. Frankenberger (Hrsg.) (1998): Augsburger Stadtlexikon. 2. Aufl., Augsburg.
Habermann, M. (2001): Deutsche Fachtexte der frühen Neuzeit. Naturkundlich-medizinische Wissensvermittlung im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache. Berlin.
Herde, S. (2013): Quellenmäßige Erschließung der Lebensdaten des Dr. med. Ferdinand Matthiolus.
Hirn, J. (1885/1888): Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder. 2 Bände in einem. Innsbruck.
Jahn, I. (Hrsg.) (2000): Geschichte der Biologie. Theorien, Methoden, Institutionen, Kurzbiographien. 3. Aufl., Heidelberg/Berlin.
Kade, R. (1893): Die erste stehende Druckerei in Freiberg. Wolfgang Meyerpeck 1550-1578, in: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 30: 11-22.
Kahns, H. (1938): Schöne Tier- und Pflanzenbücher aus vier Jahrhunderten, in: Kunstrundschau 46: 76-80.
Künast, H.-J. u. B. Schürmann (1997): Johannes Rynmann, Wolfgang Präunlein und Georg Willer – Drei Augsburger Buchführer des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Gier, H. u. J. Janota (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden: 23-40.
Kusukawa, S. (2012): Picturing the Book of Nature. Image, Text and Argument in Sixteenth-Century Human Anatomy and Medical Botany. Chicago.
Lack, H.W. (2008): Ein Garten Eden. Meisterwerke der botanischen Illustration. Rev. ed., Köln.
Lauber, K. u. G. Wagner (2009): Flora Helvetica. Nachdr. d. 4. Aufl., Bern.
Nissen, C. (1966): Die botanische Buchillustration. Ihre Geschichte und Bibliographie, 2. Aufl., Stuttgart.
Polunin, O. (1971): Pflanzen Europas. 2. Aufl., München.
Rautenberg, U. (Hrsg.) (2003): Reclams Sachlexikon des Buches. 2. Aufl., Stuttgart.
Reske, C. (2007): Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden.
Savage, S. (1921): A little-known Bohemian herbal, in: The library (Ser. 2) 2: 117-131.
Schenda, R. (1982): Der gemeine Mann und sein medikales Verhalten im 16. und 17. Jahrhundert, in: Hickel, E. u. J. Telle (Hrsg.): Pharmazie und der gemeine Mann. Hausarznei und Apotheke in deutschen Schriften der frühen Neuzeit. Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel in der Halle des Zeughauses vom 23. August 1982 bis März 1983 (Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek 36), Wolfenbüttel: 9-20.
Schönherr, D. von (1890): Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Bd. 11., II. Theil: LXXXIV-CCXLI.
Stannard, J. (1969): P. A. Mattioli: Sixteenth-Century Commentator on Dioscorides, in: Bibliographical contributions 1: 59-81.
Sternberg, K. (1817): Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen. Prag.
Voltelini, H. von (1890): Urkunden und Regesten aus dem K. u. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Bd. 11., II. Theil: I-LXXXIII.
Watson, W. P., Raphael, S. u. I. Bain (1989): The Mattioli woodblocks [1562/65]. London.
Zanobio, B. (1974): [Art.] Mattioli, Pietro Andrea Gregorio, in: Dictionary of Scientific Biography, Vol. IX A.T. Macrobius – K. F. Naumann. New York: 178-180.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: 118

Autor(en)/Author(s): Pfeuffer Renate

Artikel/Article: Vom köstlichen Schatz der Kräuter. Das deutsche Kräuterbuch des Pietro Andrea Mattioli von 1563 und seine Illustrationen 3-24